

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 79.

Freitag am 29. Jänner

1841.

☞ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pr numeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stock.

Der Lehrling.

„Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt!“
Also sang ein Vederheld,
Der unsterblich ist.

Das Verschließen wäre leicht,
Aber — ohne Haß!
Haß, o Meister, du's erreichst,
D so lehr' auch Das!

Hermannsthal.

Die Stubenberge.

Von Karl Prenner.

(Beschluß.)

Kaiser Friedrich, aus den Fenstern seiner steierischen Burg, wo er das erste Tageslicht erblickte, mit dem päpstlichen Legaten, dem salzburger Erzbischofe und andern Großen des Landes in diesen Jammer seiner Unterthanen und der Bewohner der früher so blühenden Vorstadt hinaussehend, und die heiße Luft der Flammenglut einathmend, forderte die umstehenden Edlen auf, so vielen Gräueln abzuwenden mit tapferer Hand, im muthigen Streit. Da stellten sich drei Edle des Landes vor den betrübten und jagenden Kaiser hin. Die Geschichte hat die Namen dieser wahrhaft Edlen dankbar der Nachwelt aufbewahrt: sie heißen Heinrich v. Neuberger, Georg v. Herberstein und Otto v. Stubenberg. Diese Helden erboten sich in hochherzigem Sinne zum ungesäumten Ausfalle, die Feinde nicht zählend, nur den Jammer ihrer Mitbrüder achtend. Wie ein heulend daherbrausender Sturm warfen sich diese drei Tapfern mit ihren Reissigen hinaus in die gräueltolle blutrote Nacht, auf die mordenden und brennenden Feinde, senfengleich mähten die Flammenschwerter dieser Helden die Köpfe der blutdürstigen Horden nieder, und retteten mehren Hunderten das Leben und die Freiheit. Sie konnten aber dennoch nicht hindern, daß der sich zurückziehende Feind auf seiner Flucht gegen Liebenau, Fernitz und die Umgegend von St. Peter verwüstete, und in größter Eile Menschen und Vieh davon trieb.

Bei der imposanten Leichenfeier des zu Wien gestorbenen Kaisers Friedrich IV., dessen Asche der altergraue Dom der Kaiserresidenz zu St. Stephan in einem bewundernswürdigen Mausoläum einschließt, und bei welcher Todtenfeier die sämmtlichen österreichischen Erblande und das römisch-deutsche Reich durch adeliche Mitglieder und Ausschüsse repräsentirt wurde, führten Heinrich von Stubenberg und Christoph Graf von Werdenberg das Trauerpferd in der Repräsentation des römischen Reichs.

Ein Jörg von Stubenberg und ein Friedrich von Stubenberg turnirten mit dem ritterlichen Kaiser Max I., Friedrichs des IV. Sohne, zu Folge Freydells Turnierbuch rühmlich. — Soviel von den Ahnen dieses uralten Helden- und Herrengeschlechts aus der ältern Zeit. — Aus der neuern Zeit erscheinen als Sterne dieses hohen Hauses: Georg v. Stubenberg, Herr zu Schallaburg, Kapfenberg, Murek, Siechtenberg, Gutteneberg, Schreierenberg, Frauenburg, Wurmberg, Ankenstein, Neustadt an der Mettau, Steierberg, Wülsingstein, Eggenfeld, Haus am Bacher, Halbenerain, Klötsch, Burggraf zu Steier, k. k. geheimer Rath, ein mächtiger Herr im Besitze vielen Vermögens; er verließ aber im Jahre 1629 sein Vaterland, und zog nach Sachsen. Mit ihm ging sein großes Vermögen, viele Kostbarkeiten, und der beträchtlichste Theil des Familien-Archives für das Land und die übrigen Linien der Familie verloren. Seine Nachkommen gelangten im Auslande zu hohen Ehren und Ansehen. So wurde einer derselben, Wilhelm August Herr von Stubenberg, sächsischer Cabinets- und Conferenzminister, Ritter des weißen Adlersordens, Herr der Herrschaften Straßburg und Neudorf in Sachsen. Diesem nämlich bestätigte, ob den erhobenen Zweifeln wider seinen hohen, uralten Adel, Kaiser Karl VII. sein uraltes, adeliches Herkommen und ertheilte ihm zugleich die gräfliche Würde.

Einen Leopold von Stubenberg erhob Kaiser Leopold I. im Jahre 1673 zur besondern Auszeichnung und Ehre zu Graf aus der Laufe. — Franz Herr von Stubenberg und der deutsche Ritterordenscomthur zu Sand-

hof und Friesach in Kärnten, Rathsgewaltiger der Valley Oesterreich, Christian Herr von Stubenberg, waren ruhmvolle Generale unter Kaiser Karl VI. und Maria Theresia. — Paul Herr von Stubenberg, geboren 1782, hatte den Papst Pius VI. zum Taufpaten, starb aber jung in Kriegsdiensten. — Joseph Graf und Herr von Stubenberg war Fürstbischof von Eichstädt, welches er als deutscher Reichsfürst mit voller Souveränität besaß. Dieses Hochstift wurde durch den Reichsfriedenschluß im Jahre 1803 secularisirt, und ein Theil dieses Bisthums dem Großherzog von Toscana, Ferdinand III., Erzherzoge von Oesterreich und Churfürsten von Salzburg zur Ergänzung seiner Entschädigungen abgetreten, worauf sich Fürstbischof Joseph in sein Vaterland Steiermark zurückzog, und auf dem ihm gehörigen herrschaftlichen Schlosse Obermurek lebte, bis er, wieder auf den bischöflichen Stuhl nach Eichstädt von dem Könige Maximilian I. von Baiern berufen, daselbst vor etlichen Jahren starb.

Noch sind zu nennen: Ein Felix v. Stubenberg; er war Domherr des Hochstiftes Eichstädt; weiland Leopold Graf und Herr von Stubenberg, k. k. Kämmerer, Obersterblandmundschenk im Herzogthum Steiermark, k. k. Gubernialrath bei dem hohen öhtr. Gubernium zu Laibach, Inhaber der Herrschaft Obermurek in Steiermark; Adolph Graf und Herr von Stubenberg, k. k. Kämmerer, und Inhaber der Herrschaften Stubegg und Guttenberg; Karl Graf und Herr von Stubenberg, k. k. Kämmerer, Herr der Herrschaften Wieden und Oberkapfenberg; Wolfgang Graf und Herr von Stubenberg, k. k. Kämmerer, Hauptmann in der Armee und Ritter des königl. sardinischen Mauriz- und Lazarus Ordens.

Von den mehren Monumenten, welche an diese uraltadeliche Familie erinnern, bemerke ich hier nur drei, und zwar:

das im Hofe des vorhin gräflich wildensteinschen, nun prathenayerschen Hauses zu Graß in der Stampfergasse befindliche Monument, welches einen geharnischten Ritter und eine Frau mit dem stubenberg'schen Wappen darstellt, mit folgender Aufschrift: 1563 H. v Stubenberg, H. zu Gutenberg und Steiersberg Obster Erbschenk in Land Steier.

Das zweite Monument ist die in der Hof- und Domkirche zu Grätz rechter Hand befindliche Capelle, der schmerzhaften Mutter Gottes geweiht, welche im Jahre 1695 Georg Herr v. Stubenberg, geheimer Rath, erweiterte, mit Statuen und Malereien ausschmückte, und zur Grabstätte für sich und seine Familie bestimmte. Die Familiengruft der Stubenberge befand sich auch bei den Minoriten in der Murvorstadt zu Grätz.

Ein drittes stubenberg'sches Monument befindet sich in der Wallfahrtskirche zu Frauenburg bei Unzmarkt an der Mur in Obersteier. In dieser Kirche liegt ein Friederich von Stubenberg begraben. Auf seinem Leichenstein ist Folgendes zu lesen: Dominus Friedericus de Stubenberg, dominus in Frauenburg et Stubegg, hæreditarius poccitator Ducatus Styriæ obiit 13. Febr. A. S. 1574.

Hiermit ende ich die genealogisch-historische Skizze dieses tapferen, uraltadelichen, so herrlichen, an Heroen und großen Staatsmännern so reichen Herrengeschlechts der Grafen und Herren von Stubenberg auf Kapfenberg, Stubegg und Guttenberg, Obersterblandmundschenk im Herzogthume Steier; ein Edelgeschlecht, auch für die Krainer wichtig, wie denn dasselbe auch in unserer vaterländischen ständischen Matrikel als krainischer Landstand erscheint.

Der Beistand.

Erzählung von Dr. Rudolph Puff.

(Beschluß.)

Unter solchen Neben kamen sie nach Ottoschacz, die Hochzeit wurde mit allem Jubel gefeiert, der Wein nicht gesparrt, und eben, als Juri im Begriffe war, seine Gäste mit herrlichen Krebsen zu überraschen, geschah ein Unglück, an das Niemand dachte: der muntere Bräutigam strauchelte, fiel Kopf über in die Gacza, und wurde nach fruchtlosen Versuchen, ihn aus dem grundlosen Schlamme zu retten, als Leiche herausgezogen.

Mit erschütterter Seele sprengte Jacob heim, um seine Mutter auf dem Sterbebette zu finden. Mit brechender Stimme rief sie ihren einzigen Sohn zu sich, ein schweres Geheimniß schien ihr Herz zu belasten. Sie zog ein kleines Gemälde aus dem Bette, welches eine stattliche Dame in reicher croatischer Tracht vorstellte. — „Höre mich an, Sohn!“ sprach sie bebend, „und zürne mir nicht, wenn ich mit letzter Kraft Dinge vorbringe, welche vielleicht die hohe Achtung untergraben, die Du Deinem Vater bis nun weihrest. Er war ein stattlicher Mann, der Bogomil“, fuhr sie matt, wie im Selbstgespräche, fort, aber leichtsinnig und hochmüthig, wie seine Brüder alle. Ich lebte unbefangen und ruhig bei meinen Aeltern im Dorfe zu Auersberg, und bildete mir nicht im Traume ein, daß der in Jahren schon etwas vorgerückte Herr Pfleger seine Augen auf mich werfen würde, um so weniger, als man von einer vornehmen, fremden Dame sprach, mit der er schon seit Jahren heimlich verbunden sei. Plötzlich fiel es ihm ein, um mich sich zu bewerben. Ich, vom stolzen Glücke trunken, folgte zitternd zum Altare. Ein frohes Jahr verging, und ich liebte bejnen Vater mit leidenschaftlicher Glut. Da fand ich eines Morgens ein weinendes Kind vor meine Stube gelegt — das warst Du, Jacob. Ich erbarmte mich Deiner, aber ach! zwei furchtbare Nachrichten bohrten sich, wie giftige Dolche, in mein Herz: das mehr als bestätigte Gerücht, Du seist der Sohn meines Mannes aus seiner Verbindung mit einem Edelräulein — und die noch entsetzlichere Neuigkeit, er stehe in heimlichem Umgange mit einem Mädchen in L*. Eine schwere Krankheit brachte mich dem Grabe zu, hundertmal schwur Dein Vater auf Dein Haupt alles Verderben herab, wenn Du sein Sohn seiest, ich beruhigte mich, schwieg und überzeugte mich später, daß Dein Vater falsch geschworen. Du wuchst fest heran, und zeigtest allen Eifer für das Waffenhandwerk; Deine sorgfältige Erziehung war das einzige, woraus ich erkannte, daß Bogomil's Herz noch nicht gänz-

sich verderbt sei. Mit seinen zunehmenden Jahren verdoppelte sich seine Zärtlichkeit und Sorgfalt für mich, seine, durch übermäßige Leiden früh gealterte Gattin, verdoppelte sich seine Liebe für Dich. So band er mich mit dem Eide, Dir stets mit mütterlicher Treue zur Seite zu sein—Dich—in allen Dingen, besonders aber, wenn Du Dich vermählen solltest, mir unbedingt zu gehorchen. Im Verlaufe der Jahre erst erfuhr ich, daß Modruscha — hilf Himmel, siehst Du dort den Schatten winken, siehst du Nichts, Jacob? Er ruft mich, Gott, genade mir! Anna zuckte zusammen, ihre Lippen schienen noch ein Geheimniß offenbaren zu wollen, aber der Tod hatte auf ewig ihre Sprache gehemmt.

III.

Auf der Feste zu Auersberg gebot seit zehn Jahren ernst und mild, mit jener Umsicht und Thatkraft, wie es Krains Verhältnisse im sechszehnten Jahrhundert nöthig machten, der würdige Schloßhauptmann, Herr Jacob Jablanicz, ehemaliger Büchsenmeister und Befehlshaber in der Grenze. Wohl hatten die Jahre sein Haupt gebleicht, hatte die Zeit manche schmerzliche Furche in sein schönes Gesicht gezogen, aber das Auge sprühete noch das alte Feuer, das Herz schlug noch in alter Blut, wenn es galt, im Kampfe Kraft und Ausdauer zu zeigen. Murrten auch manche unerfahrenen Jünglinge über die „unausstehliche Genauigkeit“, wie sie es nannten, mit welcher er jeden Stein im gewaltigen Dreiecke der Burg kannte, für jedes Fenster einen Vertheidigungsplan bei der Hand hatte, und gewiß jeden Strauch wußte, der sich emporzog längs dem steilen Schloßberge, so freuten sich doch über ihn die bejahrten Rüstmeister, wenn er im Verlaufe des Gesprächs jedes Gefelle nannte aus der reichen Waffenkammer, und die Geschichte einer jeden erbeuteten Standarte erzählte, und von der Bauart der alten, tiefer unten am Berge in Trümmern liegenden Feste Starcterjak alle Vortheile und Nachteile an den Fingern herzählte. Freundlich und gefellig war der alte Herr der Liebling seiner Umgebung, seine Lieblingsunterhaltung aber die Einsamkeit. Ganze Stunden saß er oft in der kleinen Laube, welche er sich angelegt hatte, am Fuße jenes gewaltigen Rundthurmes, an welchem seit Jahrhunderten unverehrt der vergoldete Stier als riesiges Wappen der Auersberge prangte. Dort gingen vor seinen sinnenden Augen die Schatten entschwundener Jahre, die Geister besserer, wenn auch argbewegter Vergangenheit vorüber. Die Verwünschung, welche er ausgesprochen an Modruscha's Hochzeitstage, brachte Unheil und Verderben in so manchen Kreis, der ihm lieb und theuer war. Seit Furi's Tode schien es, als ob eine höhere Macht ihn dazu bestimme, bei so vielen Hochzeiten das Verhängniß vorauszufehen, welches bald nach ihrer Feier eintraf. Anfangs schauderte er, nach und nach aber ging er mit dem stillen, ergebenen Grimme, mit welchem das Opfer dem raubsüchtigen Mörder folgt, zu Verbindungen, die in wenig Zeit darauf entweder Zwist und Uneinigkeit entstellten, oder Unfälle verbitterten, oder gewaltsame Todesfälle auflösten. Seines Verhängnisses endlich müde,

gab er den Waffendienst an der Grenze auf, und folgte dem ehrenvollen Rufe des Grafen von Auersberg, auf dessen alter Stammveste er den wichtigen Platz eines Schloßhauptmanns antrat. Bessere Tage schienen für ihn und Gerza aufzudämmern; hier lud ihn Niemand zu einer verhängnißvollen Hochzeit ein, oder wenn es geschah, so konnte er sich unter leichtem Vorwande davon entheben. Seine Gattin tauschte in treuer Freundschaft jedem seiner Winke, und er schien eben an sie gewohnt genug, um mit herzlicher Wärme sie zu behandeln, als sie eine tödtliche Krankheit, deren Keime längst in ihr lagen, an das Lager fesselte. Trotz aller Sorgfalt schwand jede Hoffnung der Besserung, und mit matter Stimme rief sie einst den Gatten an ihr Bett.

„Jacob,“ begann sie, „ich weiß, Du bist viel zu edel, um einer Unglücklichen, die sich lange genug sträubte, Dein Schicksal an das ihre zu ketten, noch über das Grab hinaus zu zürnen. Sieh, guter Jacob, mich schaudert bei dem Gedanken, daß Du mir auch dann noch grollen könntest für Dein zerstörtes Lebensglück; weht doch die Luft so kalt über den Friedhof, daß es mich in innerster Seele ergreift, wenn ich denke, daß ich bald einsam und verlassen draußen liege unter den Fremden im stillen Felde. Nicht wahr, Du zürnest mir nicht?“

Jacob ergriff ihre feuchte Hand und drückte sie innig an sein Herz.

„Mit keiner Unwahrheit will ich vor den ewigen Richter treten,“ fuhr sie fort, „wie es Furi that; er meinte es uns gut, und folgte Deiner Mutter in der Aussage, daß Modruscha vermuthlich die Tochter Deines Vaters sei; auf dem Sterbebette wollte Dir die Mutter die Beweise des Gegentheils liefern, aber der Tod hemmte ihr Geständniß, und ich hatte nicht den Muth, durch die Enthüllung des Geheimnisses das letzte Band zu zerreißen, das Dich noch an mich knüpfte. Als Modruscha starb nach kurzer Ehe mit ihrem ungeliebten Gatten, wollte ich es wagen, Dir die Enthüllungen Deiner Mutter mitzutheilen, aber Dein Schmerz und die traurigen Ehen, bei denen Du als Beistand warst, welche in ihren Folgen Deine Seele trotz der erkünstelten Gleichgültigkeit zerrissen, hielten mich zurück. Die Zärtlichkeit, mit der Du für den jungen Cornet, Alfons Wouk, bedacht bist, bestimmt mich zur Bitte: behandle ihn, wie unsern Sohn, vielleicht sammelt sich auf seinem Haupte der Segen, der uns allen entging.“

Jacob horchte in Wehmuth; seine Theilnahme erleichterte die letzten Augenblicke der Sterbenden, deren Bild, obschon Jahre darüber vergangen waren, fest in seiner Seele blieb.

Eines Tages hatte Jacob, von sonderbaren Ahnungen ergriffen, seinen letzten Willen vollendet, und Alfons zu seinen Erben bestimmt, als der Jüngling plötzlich in voller Rüstung in den Waffensaal trat, wo Jacob mit der Besichtigung des Kriegszeuges beschäftigt war.

„Herr Schloßhauptmann,“ rief der Cornet, „es war zwar darauf abgesehen, Euch mit meiner Vermählung eine kleine Ueberraschung zu bereiten, aber so eben erfahre ich

daß die Türken von Steinh her gegen Mannsburg und Kottenbüchel vorrückten. Ein schlechter Cornet, der sich vor den Krummfäbeln scheut, aber zu St. Valentin sind die Hochzeitleute, ist meine Emma: dürfte ich Euch bitten, Vater Jacob, mich mit den Waffengenossen zur Vermählung zu begleiten?"

Jacob zuckte zusammen, aber der Jüngling bat so innig, war ihm, als Modrusch's Sohn und Ebenbild, so lieb und theuer, daß er ihm unmöglich Etwas versagen konnte. Bald saß der Schloßhauptmann mit den jüngern Dienstmännern im Sattel, übertrug den Rüstmeistern die Beschirmung der Feste, und begleitete den stattlichen Bräutigam zur Vermählung.

Die Gäste hatten sich weniger zahlreich eingefunden, die Trauungceremonie ging aus Furcht vor den Türken rascher vorüber, und nach kurzer Berathung fand es die ganze Versammlung für das Klügste, sich unter dem Schutze der Bewaffneten sammt und sonders nach Auersberg zu begeben. Ohne Unfall kamen sie nach Moräusch und bogen unbesorgt in das kleine Thal ein, über welches das uralte Kirchlein des heiligen Ahas ragt, als plötzlich A-lahschreien und Waffengeklirr den Wald durchdröhnten, und zwei türkische Scharen, von Kreuzberg und Osterberg vorbrechend, die sorglosen Hochzeitgäste überraschten. Ein wilder Kampf begann, mit Ungeflüm wollte der Cornet seiner Braut den Weg bahnen, wurde aber bald verwundet und vom Pferde geschleudert, während ein gewaltiger Beg auf die Neuvermählte eindrang, und sie nach kurzem Widerstande ihrer Umgebung auf sein Ross brachte. In diesem Augenblicke fiel der Schloßhauptmann, Alles vor sich niederwerfend, mit zwei Reitern mitten in die Türken, spaltete mit einem Hieb den verwegenen Beg, faßte die besinnungslose Braut in seine Arme, und trug sie, aus unzähligen Wunden blutend, zu Alfons. Die tapferen Mannen von Auersberg zerstreuten den flüchtigen Feind, und zogen jubelnd nach der Burg zurück, aber Jacob war tödtlich verwundet, und wenige Tage nur überlebte er den mörderischen Kampf, und segnete die Stunde, in welcher er mit seinem Herzblute das grause Schicksal versöhnte, das, wie er meinte, noch der letzten Vermählung, der er beiwohnte, sonst gedroht haben möchte.

Neues.

(Ein bairisches Gesetz.) Einem Rescripte des königl. bairischen Ministeriums des Innern zu Folge soll, wegen der schädlichen Einwirkung des weißen Häuseranstriches auf das menschliche Auge, in allen Städten und Märkten Baierns bei dem ersten Anstrich der Gebäude oder Auffrischung des alten nicht die reine Kalkfarbe angewendet, sondern eine milde, dem Auge unschädliche Farbe gewählt werden. —

(Das lebende Skelet.) In München wird, wie man liest, gegenwärtig ein Mann aus Troyes in der Champagne für Geld gezeigt, der nicht mit Unrecht das „lebende Skelet“ genannt wird. Er ist 42 Jahre alt, über 5 Fuß hoch, und von seinem vierten Jahre so abgemagert,

daß er nunmehr bloß ein Gerippe, mit einer dünnen Fleischhaut überzogen, ist, und es ein Wunder scheint, wie er so lange leben konnte. Er spricht und urtheilt, und konnte noch vor einem Jahre gehen, jetzt aber sitzt er, entblößten Leibes, bloß mit einem Hüfttuche angethan, als ein sieches Wesen da, das für den ärztlichen Beschauer von anatomicischem und physiologischem Interesse sein muß. —

(Das trojanische Pferd.) Jüngst führte ein Mechanicus ein Modell des trojanischen Pferdes in Paris ein, um es der Akademie der Wissenschaften zur Ansicht vorzustellen, und die Professoren ihren Schülern die alten Dichterwerke vom trojanischen Kriege davon erläutern zu lassen. Dem wachhabenden jungen Officier fiel ein, daß im rechten trojanischen Pferde contrebände Soldaten gesteckt hatten. Er bestand auf Oeffnung, und man fand Bauch, Kopf und Beine voll Cigarren, die in Paris einen starken Zoll entrichten müssen. —

(Häuserverföhrung.) Unter den neuen Handelszweigen Englands bemerkt man jetzt auch den Bau transportabler Häuser, welche nach Australien und Indien auf Bestellung gehen. Jedes Stückerchen Holz zur Vertäfelung wird auf das niedrigste vollendet, jede ersinnliche Bequemlichkeit gewährt, und die bessere Classe der Auswanderer zieht nun mit dem Gehäuse auf dem Rücken wie eine Schnecke mit der Schale. —

Literatur.

Dichtungen Iyrischen, erzählenden und dramatischen Inhaltes von M. Behovar. Graz 1840.

In unseren Tagen, wo beinahe jede poetische Leistung einen sehr prosaischen Rückhalt zählt, die meisten Kunstwerke statt der freien Verfasslichkeit einer Idee gleich bei ihrer Geburt die Fesseln des Eigennuzes tragen, machen wir vorerst auf die edle Tendenz des jungen Dichters aufmerksam, welcher, Striemärker und Wende, die Hälfte des Ertrages den durch Brand verunglückten Bewohnern des Marktes Luffer gewidmet, und selbst, wie Referent auf ähnlichem Wege erfuhr, bereits die ansehnliche Summe von 200 fl. C. M. übersendet hat.

Da Behovar's Muse auch im nachbarlichen Krain manche Freunde zählen dürfte, so möchte es an seiner Stelle sein, über dies freundliche, 143 Seiten starke Werkchen einige Worte zu spenden, und wohl vorerst mit offenem Lobe des trefflichen Weibgedichtes (das Werk ist dem wackeren Präfecten Dorfmann in Cilli gewidmet) zu gedenken, voll jener Innigkeit, in welcher sich das dankbare jugendliche Gemüth dem verehrten Jugendfreunde gegenüber ausspricht, so wie das Motto jedem Kunststrichter zu entfehlen sein dürfte:

Was des Jünglings Brust empfand,
Kündet Euch des Liedes Spiel:
Darum richte das Gefühl,
Und nicht grübelnd der Verstand.

Zu den gelungensten poetischen Dieren gehören der „Sturm“, „Gatzenliebe“, „der Schreiner“, „das Mongolenweib“, „das Kind“, „meine Taschenuhr“; nicht bald findet man in gedrängtem Raume so viele liebliche, tiefgemüthliche Stellen, als in diesen Gedächtnen, in welchen Plan und Anlage, Ausführung und Diction das weiche, jugendlich warme Gefühl des Dichters bekrunden. Gerade diese Jugendwärme aber, die noch ungestüme Haß ist es, welche den Ausgang der sonst recht niedlichen Giovanna etwas übereilt. Recht brav gehalten ist die Sage: „Erstehung des Blutstrauches“, noch wackerer aber die Erzählung: „Kindliche Liebe“. „Anna von Wörsing“, waterländische Vergeblichkeit in zwei Aufzügen, bekrundet leider mehr den Lyriker als den dramatischen Dichter, und den an sich wahrhaft schönen Stellen dieses Stückes möchte man meistens gerade eine andere Stelle anweisen, als jene, an welcher sie stehen; daher kommt auch die etwas stark gehaltene Breite der letzten Scene, welche Eile und Hast erfordern würde, und doch wird jeder unparteiische Leser mit etwas Gefühl für das Schöne gerade bei dieser Scene, derrer Diction so reich und blühend das Herz besticht, mit besonderem Wohlgefallen verweilen. Papier und Druck sind ausgezeichnet, und so rufen wir denn mit herzlicher Wärme dem wackern Landmann und Sänger ein inniges: „Glück auf“ zu.

Dr. Rudolph Puff.